



T+ Russlands Krieg gegen Bücher und Bibliotheken Eine Brücke aus Papier ist notwendiger denn je

Wie soll man umgehen mit der ideologischen Zerstörung von Literatur und Schulbüchern durch die Russen? Eindrücke vom Literaturfestival in Lwiw und einer Buchmesse in Charkiw.

Von Yuriy Gurzhy

Stand: 10.09.2026, 10:25 Uhr

Am 1. August zerstörte ein gezielter russischer Angriff auf Charkiw das RNK-Ranok, eines der größten Logistikzentren des Landes, in dem die Bestände zahlreicher Verlage lagerten. Acht Millionen Bücher verbrannten, darunter 600.000 Schulbücher für das neue Schuljahr. Der Schaden wird auf eine Milliarde Hrywnja geschätzt. Auch der Verlag Zhorzh, bei dem die ukrainische Übersetzung meines Bandes „Aquarium voller Schlüssel“ erschienen ist, verlor in dieser Nacht 400.000 Bücher – mehr als seinen Jahresumsatz.

Dieser und weitere Angriffe auf die ukrainischen Buchlager lassen sich mit einem Begriff beschreiben, den die US-Bibliothekswissenschaftlerin Rebecca Knuth als Fachbegriff etablierte: Librizid – die systematische, ideologisch motivierte Zerstörung von Büchern und Bibliotheken.

Meine geplante Reise erschien mir nun in einem anderen Licht. Ein Literaturfestival in Lwiw, eine Buchmesse in Charkiw – mit einem Buch, das kurz zuvor physisch vernichtet worden war? Eine Absage stand dennoch nie zur Debatte.

Der Schriftsteller Artem Tschech dient gerade bei den ukrainischen Streitkräften.

Auf den ersten Blick geht in Lwiw alles seinen gewohnten Gang: eine Literaturmetropole mit den schönsten Kaffeehäusern und Bars. Doch diese Kulisse trägt nur so lange, bis man einen Trauerzug zum Soldatenfriedhof kreuzt – oder nachts den Weg in einen Schutzbunker suchen muss. Dann zerfällt die Illusion von Unbeschwertheit.

„Wir haben 2015 mit ‚Eine Brücke aus Papier‘ begonnen, weil niemand im Westen den Krieg Russlands in der Ukraine zur Kenntnis nehmen wollte“, erzählt mir bei einer Kaffeepause zwischen den Lesungen Verena Nolte, die künstlerische Leiterin des Festivals. Das Projekt „Eine Brücke aus Papier“ kümmert sich um den Literatur- und Kulturaustausch zwischen ukrainischen und deutschen Autorinnen und Autoren.

Im Programm der deutschen Delegation, die vier Tage in Lwiw zu Gast ist, stehen Podiumsdiskussionen und Textpräsentationen ebenso wie Besuche in den Rehabilitationszentren Superhumans und Unbroken. Gemeinsam mit den deutschen Autoren, unter anderen Marcel Beyer, Kerstin Preiwuß und Dagmar Leopold, lesen ihre ukrainischen Kollegen – einige, etwa Yaryna Chornohuz und Artem Tschech, von dem Anfang Oktober auf Deutsch „Musik für einen Soldaten“ erscheint, dienen derzeit bei den ukrainischen Streitkräften.

Der 24. August, der Unabhängigkeitstag, beginnt für die Gruppe auf dem Lytschakiwer Friedhof: mit dem Gedenken auf dem Marsfeld und am Grab der Schriftstellerin Viktoria Amelina. 1986 in Lwiw geboren, nahm Amelina zweimal an der „Brücke aus Papier“ teil. Im Sommer 2023 wurde sie bei einem russischen Raketenangriff in Kramatorsk schwer verletzt und erlag wenige Tage später ihren Wunden.

„Unsere zweisprachigen Literatur- und Kunstprojekttreffen sollten insbesondere uns Deutsche daran erinnern und in der Ukraine signalisieren, dass wir um das Unrecht, die brutale Verletzung des Völkerrechts, wissen und auf ihrer Seite stehen“, führt Nolte fort. „Wenn wir weiterhin zu ihnen kommen und präsent sind, tragen wir zu ihrem Kampf um Normalität im Kriegsalltag bei. Ihre Entschlossenheit und Tapferkeit verteidigen auch uns.“

Zum finalen Abend werden doch noch ein paar Exemplare meines Buches aufgetrieben – sie waren bereits an Buchhandlungen ausgeliefert worden. Die übrige Zweitausenderauflage verbrannte am 1. August.



Das Logistikzentrum RNK-Ranok nach dem russischen Raketenangriff am 1. August.

© Slava Kravtsov

Auf dem Weg nach Charkiw mache ich Zwischenstopp in Kyjiw. Die Präsentation unseres neuen Albums mit Serhij Zhadan wurde zwar wenige Tage zuvor abgesagt, doch die Reservierung im Hotel Ukrajina steht. An der Rezeption erklärt mir eine Mitarbeiterin, welcher Aufzug in den achten Stock fährt – und wo die Treppe zum Keller liegt, falls nachts Alarm geschlagen wird. Um 1:45 Uhr werde ich mich an ihre Wegbeschreibung erinnern. Die Sirenen klingen schneidend laut: Die Hauptstadt ist in diesen Tagen wieder häufiger Ziel kombinierter russischer Angriffe.

Vom achten Stock ins vierte Untergeschoss nach mehreren Luftalarmen

Als ich um sechs Uhr das Hotel verlasse, zeigt der Schrittzähler bereits eineinhalb Kilometer – das Ergebnis eines nächtlichen Marathons vom achten Stock ins vierte Untergeschoss nach mehreren Luftalarmen. Hoffentlich kann ich mich im Zug entspannen, denke ich. Ein Irrtum.

→ **Unter der Erde blüht die ukrainische Kultur** Wie Kreative in Charkiw dem Krieg trotzen

Der Bahnhof bleibt während des Alarms geschlossen; die Reisenden werden in den Schutzraum geschickt: den unterirdischen Fußgängertunnel, der zu den Bahnsteigen führt. Hier ist es dicht gedrängt, der Empfang bricht immer wieder weg. Diejenigen, deren Arbeitstag bereits begonnen hat, steigen vorsichtig nach oben, um ein Signal zu erhaschen, und kehren mit Nachrichten zurück, die sich sofort unter den Wartenden verbreiten: zwei Drohnen irgendwo am Stadtrand... eine Drohne über dem Zentrum...

Im Tunnel trifft sich die halbe Ukraine, sogar ein Filmteam ist vor Ort. Als es näher kommt, erkenne ich die herausragende Dichterin und Regisseurin Iryna Tsilyk. Sie erzählt, sie wollten die Ankunft der Protagonistinnen ihres neuen Dokumentarfilms drehen, doch auch ihr Zug hat längst keine Ankunftszeit mehr. Aus einem späteren Facebook-Post erfahre ich, dass die Dichterin Lyuba Yakimchuk zur selben Zeit ebenfalls feststeckt, auf dem Weg zu einem Festival in Saporischja.

→ **T+ Charkiw vor dem vierten Kriegswinter** Wie sich die Kulturszene trotz Beschuss und Zerstörung behauptet

Nach drei Stunden Warten ist mein Zug endlich da. Ich stelle mir im Halbschlaf die vergleichbare Szene auf deutschem Boden vor: ein ICE Richtung Frankfurter Buchmesse, stundenlang verspätet wegen Raketenbeschusses, darin Autoren, deren Bücher gerade vernichtet wurden. Fünf Minuten später fordert der Schaffner uns auf, auszusteigen: erneut Alarm. Wir müssen zurück in den Tunnel. Dreimal wiederholt sich das Prozedere. Während der Fahrt bleibt der Zug neunmal stehen. Für die Strecke brauchen wir am Ende elf statt fünf Stunden.

Außer dem LitJarmarok, der von Zhadan initiierten Buchmesse, schaffe ich in Charkiw wenig. Ein Besuch im Literaturmuseum aber ist Pflicht – nach einem russischen Angriff und anschließender Renovierung steht es kurz vor der Wiedereröffnung.

„Genozid geschieht nicht nur durch die physische Vernichtung ethnischer Gruppen, sondern auch durch die Zerstörung ihrer Kultur.“

Tetiana Pylypchuk, Direktorin des Literaturmuseums in Charkiw

„Zu Beginn der großangelegten Invasion dachte ich, die russische Armee schieße nur zufällig auf Museen oder Druckereien, als eine Art Kollateralschaden. Ich dachte, unsere Kultur sei den russischen Generälen zu unbedeutend, um dafür Raketen zu verschwenden“, sagt mir Direktorin Tetiana Pylypchuk, die mich in der neuen Küche des Museums empfängt.

„Vielleicht war es am Anfang so. Doch bald wurde offensichtlich, dass die Russen erkannt hatten, wie wichtig unsere Kultur für uns ist – dass gerade sie unseren Widerstand gegen den russischen Totalitarismus trägt. Darin sieht Russland die Gefahr, dass sich seine Herrschaft in den Gebieten seiner ehemaligen Kolonien nicht länger durchsetzen lässt. Genozid geschieht nicht nur durch die physische Vernichtung ethnischer Gruppen, sondern auch durch die Zerstörung ihrer Kultur.“

→ **Ukrainisches Kriegstagebuch (200)** Der Abschied der Slawin

Vor dem Eingang zur Messe, die im Jermilow-Zentrum unter der Karasin-Universität stattfindet, bildet sich eine immer länger werdende Schlange. Hier komme ich mit Svitlana Feldman ins Gespräch. Ich habe gelesen, ihr Verlag ASSA sei ebenfalls betroffen.

„Das tut weh“, sagt sie. „Bücher sind für uns wie Kinder. Unser Team braucht bis zu neun Monate, um ein Buch zur Welt zu bringen. In allen Lagern in der Region Kyjiw und in Charkiw brennen sie jetzt. Wir werden sie nie verkaufen können, kein Geld dafür bekommen, und somit auch nicht in neue Bücher investieren können.“

Mehr Literatur auf Tagesspiegel Plus

- **T+ Adania Shiblis Roman „Täuschung“** Wo nur noch die traurigen Orangen blühen
 - **T+ Helene Brachts Buch „Irma tanzt“** Das Problem, sich für die eigene Mutter zu schämen
 - **T+ Franziska Gänslers und ihr Roman „Orca“** Mit Nina Chuba das Klima und die Welt retten
-

Dennoch: Schon zur Eröffnung ist die Messe voll – und bleibt es drei Tage lang. An jedem Stand ist durchgehend etwas los, die beiden Räume mit insgesamt 37 Veranstaltungen sind meist bis auf den letzten Platz besetzt.

„Heute wurde noch ein Lager mit ukrainischen Büchern vernichtet“, sagt in seiner Eröffnungsrede der Schriftsteller, Musiker und Militärangehörige Serhij Zhadan. „Hier geht es nicht darum, zu vergessen, dass da draußen Krieg herrscht, sondern darum, sich daran zu erinnern, dass der Krieg andauert – aber definitiv enden wird. Und er wird mit unserem Sieg enden. Unsere Kultur, unsere Bücher und unsere Schriftsteller werden bleiben.“